05EUS2012000006 Eusk. Volkszeitung 1913
Faktor 22,5
Sa.

Tonhalle

Fastnachtssonntag
Großer
Maskenball
Entree frei. — Anfang 4 Uhr.
Getränke nach Wunsch.

Fastnachtsmontag
Glanz Sitzung
des Männer-Gesang-Vereins.

Fastnachtsdienstag
Maskenrummel
in sämtlichen Räumen.

Frau Ww. P. J. Müsch.

Gasthof Heeg

An den drei Fastnachtstagen
Sonntag
Montag
Dienstag
Grosse Masken-Bälle

Tanz 10 Pfg. — Entree frei.
Anfang an allen 3 Tagen nachm. 4 Uhr.
Es wird Bier verabreicht.
Gute Küche wie bekannt.
Es laden ergebenst ein Filettantenklub Edelweiß und Gesellschaft Erheiterung.

Also, mer loofe nom Häänz.

Die grosse vndt aldberühmte Gesellschaf, genannt
Narrenzunft
in unserer Mithauptsladt Euskirchen ladet Ew. Liebden nebst Gehögnis ein zu einem
Masquen-Balle
so abgehalden würdt
am Rosenmontag
den 3. Februarius a. D. 1913
abends vmb 8 Uhren in der Herberg des Cornelius Joisten am alden Markt dahier. Man zahlet für den Eintritt 20 Sgr. wobei ein Weibelein frei. Ein jedes mehrere Weibelein zahlet 5 Sgr.
Schullheiß und Schöppenrath.

Masken-BALL zu Stotzheim.

Montag den 3. Februar findet im Saale des Herrn M. A. Zweiffel ein
Masken-Ball mit einer freien Verlosung
statt. Es gelangen zur freien Verlosung:
Zwei schöne Herren- u. zwei schöne Damenpreise.
Tanz-Anfang 4 Uhr nachmittags.
12 Uhr abends freie Verlosung.
Zu diesem Masken-Balle laden freundlichst ein
der Vorstand des eingetragenen Verein „Einigkeit"
und Gastwirt M. A. Zweiffel.

Hurra! Hurra! Hurra!
Die Firma **Jos. Heinrichs, Euskirchen, Kapellenstraße 22 und Klosterstraße** (Alte Markt-Ecke) ist mit feinen Fastnachts-Anzügen da. Herren- und Damen-Kostüme, Masken und Scherzartikel, alles zu den billigsten Preisen. Wie alljährlich, Kostüme leihweise.
Es wird mein Bestreben sein, auch meine Kundschaft in diesem Jahre wieder aufs Beste zu bedienen. Darum auf nach Kapellenstraße 22 und Klosterstraße (Alte Markt-Ecke). Man achte nur genau auf Firma: Hier Joseph Heinrichs.

Wo treffen wir uns an den Fastnachtstagen?
Im Restaurant
Em Höttche
Euskirchen
Am alten Viehmarkt. Kapellenstr. 36.

An den Fastnachtstagen
Musikalische Unterhaltung.
ff. Biere. Reine Weine.
Spez: Warme Würstchen mit Kartoffelsalat.
Tag und Nacht geöffnet!
Um geneigten Zuspruch bittet
H. Schmitz.

Euskirchener Männer-Gesang-Verein.
1858—1913.
Am Rosenmontag, 3. Februar cr., abends punkt 8 Uhr 11 Minuten:
Große Gala-
Glanz-Sitzung
mit Damen
im Narrentempel „Tonhalle" (Wwe. Müsch, Kettenherstraße).
Die greifenden Büttenreden von Euskirchen und umliegenden Orten werden dem Briefgram zu Leibe rücken und ihn in die Flucht schlagen. Pardon wird nicht gegeben. —
Wer sich an dem fröhlichen Feldzuge beteiligen will, führe zur Festung „Tonhalle" und verlange Einlaß, begreife aber nicht das Losungswort „Narrenkappe mit Liederheft", das für
Herren 1 M., Damen 50 Pf.
am Toreingange abgegeben werden muß, da sunsten kein Einlaß in die Festung. Weitere Kriegskontributionen werden nicht erhoben.
Maskierten ist der Eintritt verwehrt.
Schultheiß und Schöppenrat.

Theater-Verein „Thalia" Euskirchen.
Fastnachts-Sonntag und Montag findet im Saale „Alt Heidelberg" bei Herrn **Wilhelm Grommes**, Kölnerstraße
großer Masken-Ball
statt. — Anfang 4 Uhr. — Entree frei
Getränke nach Belieben.
Es laden ergebenst ein
Theater-Verein Thalia und Wilhelm Grommes.

Gasthaus zur Post, Arloff.
Am Fastnachtsonntag den 3. Februar c. veranstaltet der **Kloster Zinsgesellschaft** im Vertiefungssale des Wirtes **Flatt** u. einen
Preis-Masken-Ball,
wobei **10 wertvolle Preise** an die schönsten und originellsten Masken zur Verteilung gelangen.
Anfang abends 8 Uhr.
Dem Wohlwollen geehrter Besucher halten sich bestens empfohlen
der Vorstand und Fr. Flatten.

Fastnachts-Ball in Kirchheim!
Sonntag den 2. Februar
findet im Saale der Herrn **Scheiff** von nachmittags 5 Uhr an
Bohnen-Ball
statt. — Um 11 Uhr 11 Minuten
Bohnenwalzer
und Verteilung der Preise, wozu ein Herren- und Damenpreis ausersehen sind.
Es laden ergebenst ein zu diesem Feste
der Hockenbroicher Jungesellenverein und Gastwirt Scheiff.

Zehnter Jahrgang. Nr. 27. Dienstag, 4. Februar 1913.

Euskirchener Volkszeitung

Erscheint täglich vormittags (mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage) und kostet einschließlich der Sonntagsbeilagen in Euskirchen und Umgegend, durch Boten frei ins Haus gebracht, für den Monat 50 Pfg., durch die Post bezogen einschl. Bestellgeld 1,92 M. für das Vierteljahr.

Eifeler Tageblatt

mit der achtseitigen illustrierten Sonntagsbeilage **Die Zeit** sowie den Beilagen für **Sozialpolitik** und **Heimatkunde.**
Druck und Verlag der **Euskirchener Volkszeitung**, G. m. b. H.
Geschäftslokal: **Hochstraße 11.**

Anzeigen kosten die sechsmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg., auswärtige 20 Pfg., Reklamen 50 Pfg. die Zeile. Beilagengebühr: 15 Mk. — Wünsche betreffs Plazierung der Anzeigen wird nach Möglichkeit entsprochen. Bei größeren Anzeigen entsprechender Rabatt.

Fernsprecher Nr. 23. — Für die Redaktion verantwortlich: Michael Zenzen, Euskirchen. — Telegr.-Adr.: Volkszeitung, Euskirchen.

10 Jahre Schulentwicklung in der Rheinprovinz.

Vor größt Jahren beschloß die Konferenz der Vertreter der amtlichen Statistik des Reiches und der Bundesstaaten, regelmäßig alle fünf Jahre eine Statistik über die Verhältnisse der öffentlichen Volksschulen zu veranstalten. Als solche wurden diejenigen Schulen bezeichnet, deren Besuch zur Erfüllung der allgemeinen Schulpflicht dient und gegebenenfalls erzwungen werden kann, also die Elementar- und Gemeindeschulen, die Bürger-, Stadt- und Landschulen. Wenn sich diese Schulzählungen auch nur auf die allergröbsten Punkte beziehen und uns einen tieferen Einblick in den Schulorganismus und seinen Kulturwert versagen, so gibt die Einheitlichkeit der Erhebungen und die Vergleichbarkeit in den fünfjährigen Zwischenräumen doch die Möglichkeit, eine Art Kulturmaßstab an die einzelnen deutschen Landesgebiete anzulegen. Gewiß kann dieser nur mit Vorsicht und unter sorgfältiger Berücksichtigung mannigfacher Eigenheiten angewendet werden, aber wir dürfen erwarten, daß jede zukünftige Zählung an Vollkommenheit und Zuverlässigkeit gewinnen wird. Fielen die beiden ersten Erhebungen von 1901 und 1906 etwas kahl aus, so brachte die letzte von 1911, deren Ergebnisse jetzt veröffentlicht werden, insofern schon eine erfreuliche Erweiterung, als man nicht bei den Volksschulen stehen geblieben, sondern den vereinbarungsmäßigen Statistik auch auf die Mittelschulen und höheren Lehranstalten ausdehnte. Vom Jahre 1911 an wird also ein großes einheitliches Material nicht nur über die Volksschulen, sondern über das deutsche Schulwesen überhaupt vorliegen, und es ist gewiß nicht zu viel gesagt, wenn man für die Zukunft erwartet, daß die statistischen Ergebnisse jedem Eingeflocht ein Anspornen sein werden, im Konkurrenzkampf um die besten kulturfundamente — das sind unsere Schulen — möglichst in der ersten Reihe zu stehen. Als erstrebenswerte Vorbilder werden wohl noch für lange Zeit, wenn nicht gar für immer, die soll idealen Verhältnisse in den drei zwar kleinen, aber wohlstituierten Konfessionen gelten, mit denen mitzukommen selbst die Reichshauptstadt ihre Mühe hat.

Die Schulpflichtigen der Rheinprovinz, die schon im Jahre 1905 die Million überschritten hatte, bildete 1911 eine stattliche Armee von rund 1,21 Millionen Köpfen, die sich auf 5227 Volksschulen (einschließlich 42 Vorschulen an höheren Anstalten) und 366 mittlere und höhere Schulen verteilen. 94 Prozent aller Kinder des Landes gehen also durch die Volksschule. Das ist der beste Beweis für die Wichtigkeit dieser Schulgattung und für die Notwendigkeit ihrer ganz besonderen Pflege, muß doch das in diesen Schulen erworbene geistige Rüstzeug der Grundpfeiler für das ganze Leben bilden. Sind Staat und Gemeinde dieser hohen Aufgabe eingedenk gewesen? Auf diese Frage gibt uns die Schulstatistik insofern Antwort, als sie vergleichbare Anhalte über die aufgewendeten Kosten, die Belastung der Lehrpersonen mit Schülern und die Fortschritte in den einzelnen Jahrsfünften bietet. Das Resultat in dem Jahrzehnt 1901 bis 1911 zeigt uns folgende Zusammenstellung

	Schulen	Lehrkräfte	Schüler
1901	4930	15 368	946 024
1906	5038	18 018	1 088 670
1911	5227	21 077	1 214 106

Demnach ist die Schülerzahl seit 1901 um 250 076 d. i. um 26 Prozent gewachsen, das vollbeschäftigte Lehrerpersonal aber um 5714, d. i. 37 Prozent. Man war also bestrebt, den Unterricht intensiver zu gestalten. Das kommt auch zum Ausdruck in der auf den einzelnen Lehrer entfallenden Schülerzahl. Bekanntlich ist es eine wohlberechtigte und gerade im Interesse der Kinder liegende Forderung der Lehrerschaft, die Klasse durchschnittlich mit höchstens 30 Schülern zu belasten; das sind auf eine Lehrkraft etwa 35 bis 40 Schüler. Trotz der genannten Verbesserung ist die Rheinprovinz von diesem Ziel aber noch sehr weit entfernt. 1901 kamen auf einen Lehrer noch 63, fünf Jahre später 60, zuletzt immer noch 58 Schüler. Der letzte Reichsdurchschnitt war aber 55. Die Rheinlande bleiben demnach hinter dem Reichsdurchschnitt; die Verbesserung im letzten Jahrfünft ist immerhin nicht vorhanden, aber unzureichend. Die Verhältnisse sind das gegen die Idealziffern von Hamburg (33) und Lübeck (31), wo man viel eifriger bestrebt ist, die Kinder Menschen möglichst günstig für den Daseinskampf auszurüsten.

Dabei löst sich das rheinische Schulwesen in vorbildlicher Weise von dem Gedanken leiten, möglichst umfangreich auf die Einstellung weiblicher Lehrkräfte bedacht zu sein. Ueber 31 Prozent der Lehrpersonals sind Lehrerinnen; der Reichsdurchschnitt ist nur 21 Prozent, im königreich Sachsen waren jogar nur 5 Prozent, dagegen in Lübeck und Elsaß schon vor fünf Jahren über 45 Prozent, heute in Lübeck sogar 48 Prozent. Nach dem gegenwärtigen Stande der pädagogischen Wissenschaft besteht nicht die geringste Ursache zu einer so prinzipiellen Ausschließung der Lehrerinnen von der Volksschule wie in Sachsen, und es ist erstaunlich, daß sich diese Merkwürdigkeit nur noch in einigen wenigen anderen kleineren Staaten findet.

Erschreckt trotzdem das Volksschulwesen der Rheinprovinz noch lange nicht auf der Höhe stehend, so zeigt auch der Kostenaufwand pro Schüler viel zu wünschen übrig. Leider liegen gerade diese Zahlen für 1911 noch nicht vor. Aber schon 1906 stand die Rheinprovinz mit 56 Mark pro Kopf nur wenig über dem Reichsdurchschnitt von 54 Mark. Vielleicht jedoch finden wir andernwärts, selbst abgesehen von den hervorragend günstigen Verhältnissen in den Hansastaaten und Groß-Berlin, weit höhere Aufwandsziffern, z. B. in Anhalt 61 Mark, in Hessen-Nassau 63 Mark, in Schleswig-Holstein, diesem vom alterscher um sein Schulwesen so eifrig besorgten Landesteil, sogar 67 Mark. Es soll nicht verkannt werden, daß die Rheinprovinz 1901 nur einen Kopfsatz von 43 Mark hatte, also in diesem Jahrfünft eine erhebliche Besserung auswies. Der Gesamtaufwand für die öffentlichen Volksschulen war von 49 Millionen auf 61 Millionen Mark, genau um 12 463 000 Mark gestiegen. Nur ein knappes Sechstel, etwas über 10 Millionen Mark dieser Schulkosten, wurde aus Staatsmitteln gedeckt; in der Hauptsache sind also die Gemeinden die eigentlichen Träger und Pfleger des vaterländischen Schulwesens.

Politische Nachrichten.

Deutsches Reich.

Kaiser-Jubiläumsspende für die Missionen.

Wir haben bisherin der vor einigen Tagen aufgetauchten Nachricht, daß es geplant sei, anläßlich des 25jährigen Regierungsjubiläums unseres Kaisers eine Nationalspende zur Förderung des christlichen Missionswesens in den deutschen Schutzgebieten zu veranstalten, keinen Raum in unserm Blatte gegeben, weil wir an der Richtigkeit dieser Mitteilung zweifelten. Die betreffende Meldung der Kreuzzeitung wird jetzt aber auch von katholischer Seite als richtig bezeichnet. In etwa acht Tagen würden gleichzeitig Aufrufe an die Katholiken und an die Protestanten, also an die Anhänger beider Bekenntnisse in Deutschland, veröffentlicht werden, welche zu dieser Nationalspende aufrufen. Die Sammlungen werden nach Konfessionen getrennt vorgenommen werden, die Uebergabe der eingegangenen Gelder an den Kaiser solle gemeinschaftlich erfolgen; doch sei es gesichert, daß die Gelder ausschließlich für die Missionen der Konfession des Spenders verwendet werden. Der Aufruf an die Katholiken werde u. a. die Unterschriften der deutschen Bischöfe tragen. Es sei zu hoffen, daß alle Kreise des katholischen Volkes diesem Appell freudig und opferwillig entsprechen werden.

Versorgung der Beamten aufgelöster Krankenkassen.

Bei den Angestellten der Krankenkassen herrscht eine große Beunruhigung. Infolge der Errichtung allgemeiner Ortskrankenkassen müssen sich nach der neuen Reichsversicherungsordnung zahlreiche Krankenkassen auflösen. Nach dem Einführungsgesetz endigt das Vertragsverhältnis spätsten des Schlusses und ihrer Angestellten spätestens zwei Monate nach Mitteilung des Beschlusses des Oberversicherungsamts über die Auflösung und der Schließung einer Krankenkasse, frühestens im Augenblicke der Schließung oder Auflösung. Diese

---

Feuilleton der Euskirchener Volkszeitung G. m. b. H.

10) **Gesühnte Schuld.**

Mit ihrer kräftigen Stimme rief sie hinüber auf die Terrasse:

„Wie steht's denn mit Deinem Orgelspieler, Viola? Scheint nicht gewesen zu sein, wie?"

„Doch, doch!"

Viola sprang empor, legte ihren Arm in den der Schwester und zog sie mit hinaus in die Vorhalle.

„Weißt Du, wen ich gesehen habe, Edith?" flüsterte sie atemlos.

„Nun? Natürlich Deinen getreuen Verehrer Archibald Mansfield?"

„Nein, nein. Ralph Donald!"

„Du bist verrückt, Viola!"

Edith preßte den Arm ihrer Schwester so heftig an sich, daß diese einen leisen Schmerzensschrei ausstieß.

„Nein, nein, wirklich, Edith. Ralph Donald ist der Orgelspieler, von dem ich Euch neulich schrieb. Ich wollte es Euch nur nicht in Magdalenes Gegenwart mitteilen."

Edith war sehr ernst geworden.

„Irrst Du Dich auch nicht, Viola?"

„Ganz gewiß nicht. Als ich damals den Konzertsaal betrat, in dem er zum ersten Mal seine Vorträge halten wollte, war der Saal schon vollbesetzt. Ich stellte mich an eine Säule. Dann erhob sich eine große Bewegung im Publikum. Alles reckte den Hals, flüsterte und gestikulierte. Eine hohe, ganz schwarzgekleidete Männergestalt hat auf der Orgelbank Platz genommen. Jetzt wendet der Mann den Kopf. Ich denke, ich träume. Ist das nicht Ralph Donald? Ich sehe genauer hin. Ja, er ist's! Ich entsinne mich noch ganz seiner hohen Stirn, seiner dunklen, über der Nase fast zusammengewachsenen Brauen, des durchdringlichen Blicks seiner grauen Augen — trotzdem ich erst elf Jahre alt war, als ich ihn zuletzt sah. Mein erster Impuls war: fliehen, nicht dem Spiel eines Menschen lauschen, der so schlecht an unserer Magdalene gehandelt hat . . . Da durchbrausen Töne den Raum — Töne! Edith, so was hab' ich in meinem Leben noch nicht gehört! Er phantasierte auf der Orgel und wob in diese Phantasien Choralmelodien und Kirchenliedermotive hinein. Wie festgebannt blieb ich stehen und lauschte. Der Mann existiert für mich nicht mehr, nur der Künstler. Und wie mir ging es allen Zuhörern. Man wagte kaum zu atmen. Als er geendet, saßen alle noch eine Weile da wie hypnotisiert. Dann ging ein Tuschein los, ein Flüstern, ein erregtes Hin- und Herschwatzen, vermischt mit leisem Schluchzen . . . Und wieder spielte er. Und noch einmal. Und zum vierten Mal. Als wir den Saal verließen, erkundigte ich mich zum Ueberfluß noch bei dem Türschließer. Ja, Edith, er ist es — Ralph Donald!"

Erschöpft hielt Viola inne. Ihre großen blauen Augen blickten die Schwester erwartungsvoll und ängstlich zugleich an.

„Kein Wort davon zu Magdalene!" rannte Edith ihr heftig zu. „Trotzdem ich es noch nicht glauben kann, muß ich doch sogleich mit dem Vater sprechen!"

Robert Harrison war aufs Heftigste erschrocken durch die unerwartete Nachricht von Ralph Donalds Rückkehr. Er verbot Edith und Viola streng, Magdalene davon Mitteilung zu machen oder auch nur zu Rede darüber zu sprechen.

Doch schon nach wenigen Tagen betrat Magdalene eines Morgens die Bibliothek ihres Vaters mit einer Nummer der „Tribune" in der Hand.

Sie war sehr bleich, noch bleicher als sonst; im übrigen erschien sie vollkommen ruhig.

„Was dies, Vater?" Sie deutete mit dem Zeigefinger auf eine Stelle der Zeitung: „Ralph ist wieder in Newyork!"

Der Farmer erschrak. Mit gut geheuchelter Gleichgültigkeit überflog er den Artikel, der eine enthusiastische Besprechung des ersten Konzertes des großen Orgelvirtuosen Ralph Donald enthielt.

„Warum kann dies nicht ein anderer Ralph Donald sein?" fragte er mit gezwungenem Lächeln. „Der Name ist nicht so selten!"

Voll blickte Magdalene ihrem Vater in die Augen.

„Nein, Vater, es ist mein Ralph — mein Herz sagt es mir!"

Robert Harrison schwieg.

„Bitte, Vater, schreibe an Deinen früheren Freund, den Bankier Edward Donald nach Baltimore und frage ihn, was aus seinem Sohn geworden ist!" sagte Magdalene nach einer Weile ernst.

„Offen gestanden, liebes Kind — das möchte ich nicht tun."

Kleine Pause.

Dann erniedrigte Magdalene leise: „So werde ich selbst schreiben, Vater; aber es wäre mir lieber, wenn Du es tätest."

Obgleich die beiden alten Herren nach jenem unglückseligen Bruch der Verlobung ihrer Kinder nicht mehr miteinander in Verbindung kamen, obgleich der Bankier Donald schon vor Jahren sein Geschäft in Newyork aufgegeben und nach Baltimore gezogen war — erfüllte der Farmer dennoch den Wunsch seiner Tochter. Er kennt sie und weiß, die Ruhe ihres Herzens hängt davon ab.

Umgehend kam der Brief zurück mit der lakonischen Bemerkung auf dem Kuvert:

„Adressat vor einem halben Jahre gestorben." —

Die darauffolgenden Tage sprach Magdalene gar nicht von Ralph und seiner mutmaßlichen Anwesenheit in Newyork, so daß Vater und Schwestern schon hofften, dieselbe sei ihrem Gedächtnis entschwunden.

Am nächsten Sonntag jedoch erklärte sie plötzlich ihrem Vater, sie beabsichtige nach Newyork zu fahren, um sich zu überzeugen, ob der Orgelspieler Ralph Donald mit ihrem früheren Bräutigam identisch sei.

Schon öffnete Robert Harrison die Lippen zu einer tadelnden Bemerkung; ein Blick auf Magdalenes ruhigglückliches Gesicht ließ ihn dieselbe jedoch hinunterschluchzen.

Edith stieg das Blut zu Kopf vor Entrüstung; aber auch sie preßte die Lippen fest aufeinander und schwieg.

Viola blickte vom Vater auf Edith und wieder auf den Vater.

Dann fragte sie sanft:

„Soll ich mit kommen, Magda?"

„Nein, das erste Mal allein, liebe Viola. Ein andermal."

(Fortsetzung folgt.)

05EUS2012000006 Eusk. Volkszeitung 1913 Faktor 22,5 Sa.

Angestellte fürchten nun, bei dieser Gelegenheit brotlos zu werden, umsomehr, als die neue Kasse eine Verpflichtung zur Uebernahme der Beamten nicht habe. Im Einführungsgesetz zur Reichsversicherungsordnung ist aber vorgesehen, daß die Versicherungsträger geeignete Angestellte bei der Annahme von Hilfskräften nach Möglichkeit berücksichtigen sollen, wenn sie bei der Neuordnung einer Krankenkasse entbehrlich werden. Der Handelsminister hat jetzt vorerst die Regierungspräsidenten und den Oberpräsidenten in Potsdam ersucht, die Versicherungsämter auf diese Vorschrift aufmerksam zu machen. Die Vorstände der neuen Krankenkassen sollen in geeigneter Form veranlaßt werden, daß sie Beamte weiter verwenden, die für die Verwendung der neuen Kassenverwaltung in jeder Beziehung geeignet erscheinen. Vor allem wäre es unbillig, wenn alte verdiente Beamte ausgeschlossen würden, um durch Einstellung junger Arbeitskräfte die Verwaltungskosten zu ermäßigen. Es ist zu erwarten, daß in dieser Beziehung in kürzester Zeit eine allgemeine Anweisung an die Provinzialregierungen ergehen wird.

Protest gegen die künstliche Kaffeeverteuerung.

Der Vorstand des Vereins Deutscher Kaffee-Großhändler und -Röster, mit dem Sitz in Cöln, E. V., nahm am 31. Jan. 1913 eine Entschließung an, in der es lebhaft begrüßt wird, daß der Deutsche Reichstag sich veranlaßt gesehen hat, die Valorisations-Machenschaften zu kennzeichnen. Alle Versuche von interessierter Seite, die ungeheuren Kaffee-Verteuerungen als unwesentlich hinzustellen, verdienten keinerlei Beachtung. Tatsache sei, daß die Valorisation eine Verteuerung des Kaffees auf dem Weltmarkt von 100 Prozent im Gefolge gehabt hat; eine Preissteigerung, die sich in diesem Umfange sachlich nicht rechtfertigen lasse. Es ergebe sich daraus für das deutsche Volk eine **Mehrbelastung von etwa 100 Millionen Mark pro Jahr**, die, widerspruchslos zu übernehmen, dem deutschen Volke nicht zugemutet werden kann. Sei schon die Tatsache der Ausbeutung, die die Valorisation mit sich bringt, an sich verwerflich, so gelte das besonders auch von der Art der Durchführung. Die brasilianische Regierung habe sich nicht gescheut, an Börsenmanövern zum Zwecke der Ausbeutung des deutschen Volkes teilzunehmen. Auch sei es bezeichnend, daß man die Forderungen Amerikas, dank dem energischen Auftreten der Regierung in Washington, erfüllt hat, indem man die dort eingesperrten 931 000 Säcke Kaffee dem Handel übergeben hat. Wolle die deutsche Reichsregierung nicht zusehen, wie das deutsche Volk in immer steigendem Maße ausgebeutet und der Effektiv-Kaffeehandel, der seit Jahren nachweislich mit Verlust arbeiten müsse, allmählich gänzlich vernichtet werde, so erscheine es erforderlich, daß unverzüglich energische Schritte zur Bekämpfung der brasilianischen Monopol-Bestrebungen unternommen werden.

England.

Homerule vor dem englischen Oberhause.

Der letzte Tag der Homerule-Bill fand am verflossenen Freitag ein dichtbesetztes Haus. Die Besprechung an den drei vorhergehenden Tagen bot nichts Ungewöhnliches. Lord Curzon machte einen lebhaften Angriff auf die Bill, indem er erklärte, für jedes Uebel, welches die Bill heilen würde, schaffe sie ein Dutzend andere, für jedes Gefühl, welches sie befriedige, verletze sie ein anderes und für jedes Recht, das sie bewirke, drübe sie zwanzigfaches Unrecht. Die Bill werde kein endgültiges Ergebnis haben und nicht zum Frieden und einer Lösung der Frage führen. Viscount Morley, der die Debatte schloß, erklärte, die Regierung sei der Meinung, daß die Schwierigkeiten wegen Ulster schwinden würden. Es war Mitternacht vorüber, als die Abstimmung vorgenommen wurde. Da das Ergebnis nicht zweifelhaft war und andererseits auf Grund der Bestimmungen der Parlamentsakte noch keine endgültige Entscheidung über das Schicksal der Bill gefällt wurde, so herrschte keinerlei Erregung im Hause. Die Bill wurde mit 326 gegen 69 Stimmen abgelehnt. Nunmehr hat wieder das Unterhaus das Wort.

Wahlunruhen in England.

London, 31. Jan. Bei der Parlamentsersatzwahl in Londonderry für den Unionisten Marquis Hamilton, der sein Mandat niedergelegt hat, ist der Nationalist Hogg (Anhänger der Homerule) mit 2699 Stimmen gegen den Unionisten Oberst Pakenham, der 2642 Stimmen erhielt, gewählt worden. Das Ergebnis ist insofern interessant, als der Wahlkreis bis jetzt stets einen Gegner der irischen Selbstverwaltung ins Unterhaus entsandte.

Londonderry, 31. Jan. Infolge der Bekanntgabe des Wahlergebnisses kam es zu großen Unruhen. Die Anhänger beider Parteien zogen in Scharen singend durch die Straßen. Es kam zu Zusammenstößen. Die an mehreren Stellen einschreitende Polizei wurde mit Steinen beworfen. 300 Gendarmen zu Pferde gingen vor und zerstreuten das Publikum. Gegen den neugewählten Deputierten Hogg wurde eine Flasche geschleudert. Truppen sind konsigniert worden.

Aus den Parlamenten.

Reichstag.

Bei der Weiterberatung der Vorlage über die **Zollerleichterungen für die Fleischeinfuhr** am Freitag den 31. Januar wurde es recht lebhaft. Zunächst griff der Abg. Frhr. v. Gamp (Rp.) den freisinnigen Abg. Wendorf, der den Kommissionsbericht erstattet hatte, scharf an und warf ihm einen Mangel an Objektivität vor. Der Angegriffene erwiderte erregt und ließ sich dabei zu Aeußerungen hinreißen, die im Munde eines Berichterstatters ganz ungehörig waren. Er warf dem Abg. Frhrn. v. Gamp Illoyalität vor und bestritt dem „Grüppchen" der Reichsparteiler überhaupt das Recht einer Kritik des Kommissionsberichtes. Präsident Kaempf nahm sich der Rechte der beschimpften Minderheit zwar an und wies den freisinnigen Abgeordneten in die Schranken des parlamentarischen Rechtes zurück; er erteilte ihm aber keinen Ordnungsruf. Auch in der weiteren Diskussion, die zunächst von den Abgg. Fischbeck (Fr. Vp.) und Schmidt-Würzburg (Soz.) bestritten wurde, kam es noch wiederholt zu scharfen Auseinandersetzungen mit der rechten Seite des Hauses. Die Genossen mit ihren freisinnigen Freunden fühlten das Bedürfnis, Agitationsreden gegen den Zolltarif zu halten, und man kann ihnen dafür, vom Agitationsstandpunkte aus geurteilt, nur dankbar sein; denn was in dieser Debatte von der Linken wieder an Unbeholfenheit und Unkenntnis mit den landwirtschaftlichen Verhältnissen zutage gefördert wurde, übersteigt alle Begriffe. Es machte einen direkt jämmerlichen Eindruck, als der freisinnige Gutsbesitzer Abg. Koch (Merseburg) auf der Tribüne stand und in ungeschicktester Weise den Versuch machte, ein Kompromiß zu finden zwischen dem freisinnigen Volkswirtschaftsideal und seinen landwirtschaftlichen Erfahrungen. Das Haus kam aus dem Lachen nicht heraus. Den Mangel der Sachlichkeit suchten die Redner der Linken zum Teil durch Grobheit zu ersetzen und Präsident Kaempf kam wiederholt in die Lage, in seiner milden Art mit Rügen gegen die Herren einzuschreiten. Selbst den vom Abg. Schmidt (Würzburg) gegen den Abg. Herold erhobenen Vorwurf der Frivolität ahndete der Präsident nicht mit der angebrachten Schärfe.

Am Samstag stimmte nach kurzer Debatte der Reichstag den Zollerleichterungen für die Fleischeinfuhr endgültig in dritter Lesung zu. Dagegen stimmten die Konservativen und Reichsparteiler. Die Abstimmung über einen Antrag der Sozialdemokraten, die Fleischeinfuhr für alle Gemeinden zuzulassen, wurde auf die nächste Woche verschoben. Dann wurde die Beratung über den Etat des Reichsamts des Innern mit einer Unzahl von Reden fortgesetzt, ohne mit der Beratung wesentlich weiter zu kommen. Wichtige Beschlüsse werden in den Sitzungen am letzten Wochentage nun schon gewohnheitsmäßig überhaupt nicht mehr gefaßt, weil die Präsenz dann stets schwach ist. Zum Kapitel Reichsgesundheitsamt wurde noch vielerlei gesprochen. Die Hauptthemata waren: Fürsorge für das Krankenpflegerpersonal, Maßnahmen gegen den Geburtenrückgang und die Tuberkulose, Flußverunreinigung, wissenschaftliche Milchforschung und Schweinepest. Schließlich begann man mit der Besprechung des Abschnitts Patentamt. Abg. Dr. Bell (Zentr.) entwickelte Grundzüge für eine völlige Reform des Patentwesens. Die nächste Sitzung am Mittwoch.

Abgeordnetenhaus.

Das Abgeordnetenhaus hat am Donnerstag in einer Abendsitzung die Beratung des Forstetats mit einer Debatte über die mißliche Lage der Förster abgeschlossen. Der Landwirtschaftsminister versprach möglichstes Entgegenkommen. Am Freitag begann die Generaldebatte zum Etat des Ministeriums des Innern. Den Reigen eröffnete der freikonservative Abg. von Kardorff mit einer Rede für den Schutz der Arbeitswilligen gegen den sozialdemokratischen Terror. Er machte auch dem Zentrum bittere Vorwürfe, weil es in der Polenenteignungsdebatte mit den Sozialdemokraten für das Mißtrauensvotum gestimmt und dadurch eine Einmischung des Reichstags in preußische Angelegenheiten herbeigeführt habe. Abg. Marx (Zentr.) antwortete in überaus wirksamer Weise auf die Angriffe des konservativen Landrats, so daß dieser sich hinterher genötigt sah, den dem Zentrum versteckt gemachten Vorwurf, mit den Reichsfeinden gemeinsame Sache gemacht zu haben, erheblich abzuschwächen. Der Abg. Marx begründete auch nochmals den eine Ausnahmegesetzgebung gegen die Sozialdemokratie ablehnenden Standpunkt des Zentrums. Den Beifall der großen Mehrheit des Hauses fanden seine trefflichen Ausführungen gegen die Unsittlichkeit in den verschiedensten Formen, die die christliche Familie heute mehr denn je gefährdet. Den Schluß der Sitzung bildete eine Auseinandersetzung zwischen dem Abg. Korfanty und dem Minister v. Dallwitz über die Polenpolitik.

Am Samstag wurde die Generaldebatte über die innere Politik fortgesetzt. Abg. Cassel (Fr. Vp.) wandte sich scharf gegen die gestrige Rede von Kardorffs, aus der er die Tendenz herauslas, daß das Reich ganz in die Abhängigkeit Preußens gebracht werden müsse. Diese Rede sei eine unheilvolle Tat gewesen. Weiter trat der freisinnige Redner für eine Wahlreform ein. Das herrschende „elende, verrottete" Wahlrecht Preußens trage die Hauptschuld an der Zunahme der Sozialdemokratie in Deutschland. Minister von Dallwitz nahm sich des angegriffenen Wahlrechts mit einer unverkennbaren Wärme an. Er führte aus, die sachliche und ersprießliche Arbeit des Landtags sei ein Beweis für die Güte des Wahlrechts. Die berechtigten Interessen der breiten und minderbemittelten Schichten der Bevölkerung seien unter dem Dreiklassenwahlrecht wirksam gefördert worden. Der Abg. Strosser (kons.) setzte sich energisch mit den Nationalliberalen auseinander, denen er die Neigung zuschrieb, auch für Preußen einen Block von Bassermann bis Bebel zu bilden, um bei den nächsten Wahlen die Konservativen zu werfen. Abg. von Campe wollte das natürlich nicht wahr haben, und schob für das schlechte Verhältnis zwischen den Konservativen und den Nationalliberalen in Hannover alle Schuld auf die ersteren. Abg. Wenke (Fr. Vp.) erhob gegen die Beamten der Staatsverwaltung den Vorwurf, in weitestem Umfang konservative Wahlpropaganda zu treiben. Am Schluß der Sitzung erkannte man aus einer Flut von persönlichen Bemerkungen, daß die Auseinandersetzung zwischen den Abgg. v. Kardorff und Marx in der Freitagssitzung noch stark im Hause nachwirkte. Der freikonservative Landrat versicherte, er habe die Katholiken gar nicht verletzen wollen. Aus einer Bemerkung des Abg. v. Campe, die der Abg. Marx festnagelte, ersah man, daß dieser nationalliberale Abgeordnete am liebsten ein Verbot der Pflege von Nichtkatholiken in katholischen Krankenhäusern sähe und jedenfalls den Nachweis fordert, daß dort keine konfessionelle Propaganda getrieben werde. Man sollte meinen, wer diesen Verdacht ausspricht, müsse Beweise dafür haben, daß so etwas schon öfter vorgekommen sei. Diese Beweisführungen sind aber bekanntlich bisher stets mißlungen.

Kirchliches.

Münster i. W., 2. Febr. Der neue Erzbischof von Cöln, Dr. Felix von Hartmann, der am 11. Februar im Berliner Kgl. Schlosse vor dem Kaiser den vorgeschriebenen Eid leisten wird, nimmt in seinem Fastenhirtenschreiben, das heute auf allen Kanzeln der Diözese verlesen wurde, von seinen bisherigen Diözesanen herzlichen Abschied. Er bringt darin zum Ausdruck, wie schwer ihm der Abschied von seiner bisherigen Diözese fällt. „Ich soll verlassen das Land, das mir als Heimat so teuer ist, mit dem mich so mannigfache Bande des Blutes und der Freundschaft verbinden. Ich soll verlassen das Land, in dem ich so viele Jahre, so gut ich vermochte, an dem Heile der unsterblichen Seele und im Dienste unserer hl. Kirche gearbeitet habe, verlassen dieses gute Volk, das in so treuer Liebe an der hl. Kirche und den von Gott ihm gesetzten Hirten hängt, verlassen einen Klerus, der mit unermüdlichem Eifer seine seelsorglichen und priesterlichen Pflichten erfüllt. Ich soll hingehen in ein Land, in dem Klerus und Volk, wenn sie auch, wie ganz allgemein bekannt ist, durch dieselbe Treue und Liebe gegen Gott und seine Kirche sich auszeichnet, doch mir noch unbekannt sind, denen ich ein Fremder bin. Ich soll eine noch viel schwerere und verantwortlichere Bürde auf meine Schultern nehmen — und das, obgleich ich schon im vorgerückten Alter stehe. Ihr alle, davon bin ich überzeugt, werdet es verstehen, daß ich mit der Annahme dieser Würde ein schweres Opfer bringen muß, ein Opfer, zu dem ganz allein mich bestimmen konnte der Gedanke an Gottes Wort: „Veni in terram, quam monstrabo tibi", „Komm in das Land, das ich dir zeigen werde". Der Erzbischof spricht dann den Wunsch aus, daß Gott auch in seinem neuen Wirkungskreise seine Tätigkeit segnen werde und gibt dann seinen bisherigen Diözesanen zum Abschied einige wichtige Lehren. Die Eltern bittet er um Heilighaltung des Ehestandes und um gute Erziehung ihrer Kinder, die Lehrer und Lehrerinnen um gewissenhafte Ausführung ihrer Erziehertätigkeit, die Jünglinge und Jungfrauen um Meidung der vielen Gefahren, die die Jugend bedrohen, die durch Glanz der Geburt, hohe Stellung, Reichtum und Wissenschaft hervorragen, um treue Erfüllung der christlichen Barmherzigkeit, um ein Beispiel an Gottesfurcht und sittlich reinem Wandel. Dann wendet sich der Oberhirte an diejenigen, die darauf angewiesen sind, **durch ihrer Hände Arbeit ihr Brot zu verdienen**, denen seine ganz besondere Liebe gehöre. Dabei sagt er u. a.: „Gewiß dürft Ihr Euch bemühen, Eure Lage hier auf Erden zu verbessern, gewiß dürft Ihr Euch zu dem Zweck mit Euren Standesgenossen vereinigen und mit ihnen zusammen daran arbeiten. Aber das Fundament, auf dem die Würde Eures Standes, Eure Zufriedenheit hier auf Erden und Eure sichere Hoffnung auf unendliche reiche Vergeltung im Jenseits ruht, den Glauben an Gott und seine Kirche, den Gehorsam gegen Gottes Gebot und jede von ihm gesetzte Obrigkeit, das dürft Ihr dabei nie vergessen." Dann nimmt der Erzbischof Abschied von seinen **Mitbrüdern im priesterlichen Amte**, dankt ihnen für alle Liebe und Treue und fordert sie zur freudigen Mitarbeit auf. Der Fastenhirtenbrief, der überall tiefen Eindruck machte, schließt mit Segensworten für die bisherigen Diözesanen des neuen Erzbischofs.

Provinzielles und Vermischtes.

Cöln, 1. Febr. Ein junger Angestellter und ein Lehrling einer Großfirma in Cöln-Sülz wurden zur Bank geschickt, um einen großen Geldbetrag für die Lohnzahlung abzuheben. Der Kommis erhielt 10 000 Mark in Silber und schickte auf dem Heimwege den Lehrling in ein Geschäft, um Zigarren zu kaufen. Inzwischen brannte der Angestellte mit dem Geld durch.

Neuß, 3. Febr. In der vergangenen Nacht wurde in Norf ein 18jähriger junger Mann, als er vom Ball zurückkam, überfallen und erstochen. Der Täter, ein junger Bahnarbeiter, wurde verhaftet.

Düren, 1. Febr. Der Kreistag lehnte die Errichtung einer allgemeinen Ortskrankenkasse für den ganzen Kreis ab, weil dafür kein Bedürfnis vorhanden sei, beschloß aber die Errichtung einer gleichartigen Landkrankenkasse. In den Haushalt für 1913 sind für Verzinsung und Tilgung der Kreisbahnanleihen 97 700 M Zuschuß einzustellen, gegen 63 000 M im vorigen Jahre. Man hofft, daß mit dieser Summe der Höhepunkt der Zuschüsse erreicht ist. Bei den ersten Anleihen und bis vor zwei Jahren glaubte man ohne Zubußen auskommen zu können. Weitere Strecken der Kreisbahn sollen nur bei zweifelloser Sicherheit der Ertragsfähigkeit, **fürs erste überhaupt nicht mehr gebaut werden**. Sehr beunruhigt ist man in Kreisen der Industrie über das Projekt der Errichtung einer Brikettfabrik in verhältnismäßig geringer Entfernung von Düren. Besonders die Papierfabrikanten befürchten eine schwere Schädigung ihrer Produktion infolge Verunreinigung des Wassers der Rur durch Flugasche. Sie haben gegen den Plan Einspruch erhoben. Die Stadt schließt sich dem an. Man hofft eine wesentlich weitere Entfernung der Brikettfabrik von der Stadt Düren erreichen zu können.

Eschweiler a. Inde, 2. Febr. Am Samstagabend erschoß ein 24jähriger Mann ein 21jähriges Mädchen infolge Eifersucht auf offener Straße. Dann richtete der Mörder die Waffe gegen sich selbst und verwundete sich durch vier Schüsse so schwer, daß er bald nach der Einlieferung ins Krankenhaus starb.

Hilden, 31. Jan. Ein hiesiger Arbeiter spielte in einer Cölner Lotterie ein Los, das nach einer Mitteilung des Kollekteurs mit einem Gewinne im Werte von 2400 M gezogen worden war. Darob bei dem Arbeiter große Freude. Er gab sich mit einem Betrage zufrieden, der die Hälfte des Gewinnwertes etwas überstieg, und legte das Geld bei der Sparkasse an. Einige Tage später erschien der Kollekteur wieder bei ihm und erklärte, daß es sich um einen Irrtum gehandelt habe! Er verlangte das Geld zurück. Jetzt soll der Richter darüber entscheiden, wem das Geld gehört. Die ganze Nachricht klingt recht verdächtig.

Essen, 1. Febr. Am Montag hielt Herr Krupp von Bohlen und Halbach bei der Kaisersgeburtstagsfeier der Kruppschen Beamten die Kaisersgeburtstagsrede. Dabei führte er u. a. aus: Viel ist in den letzten Wochen über die Unbrauchbarkeit Kruppscher Kanonen, Kruppscher Erzeugnisse geschrieben und geredet worden. Ist einer unter Ihnen, der diese Mär glaubt und nicht gleich mir jederzeit bereit wäre, mit Kruppschem Geschütz und Kruppschem Panzer auf die Menzur zu gehen? Ich weiß, Sie alle denken wie ich, und wie wir Vertrauen zu unserem Eigensten haben, so soll eben auch auf viel weiterem Gebiete das deutsche Volk sein Vertrauen erhalten und stärken zu dem, was sein Eigen ist, und es sich nicht durch allzuweit gehende abfällige Kritik in seinen eigenen Augen herabsetzen lassen. Auf ein Huldigungstelegramm an den Kaiser lief noch während des Mahles eine Antwort des Kaisers ein.

Bochum, 1. Febr. In Werne bei Langendreer wurde am Donnerstag der evangelische Prediger Martin Luther und der Gutsbesitzer Großbrauckmann erschossen aufgefunden. Der erstere erhielt gestern mittag den Besuch seines langjährigen Freundes, des früheren Gutsbesitzers, jetzigen Agenten Großbrauckmann aus Arnsberg. Beide speisten in bester Stimmung und begaben sich nach dem Essen in das Arbeitszimmer des Pastors. Gegen ½4 Uhr hörte die Haushälterin zwei Schüsse im Studierzimmer fallen, denen sie aber keine besondere Bedeutung beilegte, da der Pfarrer oftmals nach der Scheibe zu schießen pflegte. Als der dreizehnjährige Sohn des Pastors gegen sechs Uhr das Studierzimmer seines Vaters betrat, fand er beide Herren zu seinem Schrecken, in ihren Stühlen sitzend, tot vor. Der Pastor hatte eine Schußwunde in der Stirn, Großbrauckmann eine solche an der rechten Schläfe. Zwischen beiden lag der abgeschossene Revolver. — Die Ursache des Doppelmordes dürfte, dem Berl. Lok.-Anz. zufolge, in Verlusten zu suchen sein, die durch verfehlte Bauspekulationen entstanden.

* „Der ‚indirekte' Vegetarianer. Herr X besucht seinen Freund Y, der stets von den großen Vorzügen der reinen Pflanzenkost spricht und trifft ihn bei Tische. „Aber bester Freund, ich dachte, Sie wären ein unerbittlicher Vegetarianer! Und nun muß ich sehen, daß Sie Hammelfleisch essen?!" — „Natürlich, ich bin indirekter Vegetarianer, ich genieße ausschließlich Fleisch von Tieren, die sich vegetarianisch ernähren."

Literatur. Kunst. Wissenschaft.

Der Frankfurter Preischor

ist jetzt endgültig bestimmt worden. Es ist Friedrich Hegars, des greisen Schweizer Altmeisters: 1813. Die Wahl des sogenannten Stundenchores steht übrigens noch aus. Die Entscheidung wird in wenigen Wochen stattfinden.

*

Zum 75. Geburtstage von Max Bruch.

Die musikalische Welt gedachte kürzlich des 75. Geburtstages eines unserer bedeutendsten Tondichter: am 6. Januar 1838 ist Max Bruch zu Cöln am Rhein geboren. Sein Schaffen hat ihn nun bald 50 Jahre hindurch zu einem der populärsten Musiker unserer Zeit gemacht. Bruchs Vater war Polizeirat, seine Mutter, die einst geschätzte Sängerin Wilhelmine, geb. Almenräder, leitete seinen ersten musikalischen Unterricht. Frühzeitig regten sich bei ihm Schaffenslust und Gestaltungskraft. Elf Jahre alt, machte er sich schon an größere Werke heran, und eine Sinfonie kam in Cöln zur ersten Aufführung. Mit Recht hat man ihn als einen geborenen Komponisten bezeichnet. Seine weitere Ausbildung vollzog sich auf dem Cölner Konservatorium bei Ferdinand Hiller, dann in Leipzig bei Reinecke. Die Komposition von Goethes Singspiel „Scherz, List und Rache" war sein erster dramatischer Versuch. 1863 folgte die in Mannheim zuerst aufgeführte „Loreley" zu dem Texte Geibels, dessen Vertonung Mendelssohn unvollendet hinterlassen hatte. In Mannheim und dann überall in Deutschland errang sich das Werk einen starken Erfolg. Auch die ersten seiner Chorwerke fallen in jene Jahre, vor allem die Szenen aus Frithjof, die 1864 zuerst in Aachen aufgeführt wurden. In Koblenz, in Sondershausen, als Leiter des Sternschen Gesangvereins in Berlin, dann in Liverpool, in Breslau als Dirigent der Orchestervereinskonzerte, überall war Bruch erfolgreich tätig. Von 1890 an gehört er der Reichshauptstadt. Er übernahm als Herzogenbergs Nachfolger die Leitung einer Meisterschule für musikalische Komposition, wurde später Vorsteher der Abteilung für Komposition und Theorie und Mitglied des Direktoriums der Hochschule für Musik. Auch den Posten eines Vizepräsidenten im Senat der Akademie der Künste hat Bruch als Joachims Nachfolger innegehabt. Zu Ostern 1911 trat er in den Ruhestand. Es ist ein Schaffen von seltenem Reichtum, auf das der geistvolle, glänzend begabte, vielseitige Meister zurückschaut. Leichte Erfindungsgabe, frische Natürlichkeit äußern sich in seinen klangschönen, edlen, technisch meisterlichen Schöpfungen. Großes hat er vor allem in der Chormusik geschaffen — wir erinnern nur an „Schön Ellen", an Odysseus, an das Lied von der Glocke, an das herrliche „Vom Rhein". Seine drei Violinkonzerte zählen zu den bedeutendsten modernen Schöpfungen dieser Gattung. Sein „Kol Nidrei" für Cello, sein „Agadio appassionato" für Geige, und die Totenklage „In Memoriam" werden unvergessen bleiben. Ins Volk gedrungen sind viele seiner entzückenden Lieder. Seine Stellung zur zeitgenössischen Musik, in der er sich als Romantiker im Sinne Mendelssohns abseits von der neueren Entwicklung seit Liszt und Wagner stellte, wird Bruch selbst in seinen Lebenserinnerungen schildern. Hohe äußere Ehrungen sind ihm zuteil geworden. Bruch ist Ritter des Ordens pour le mérite und Ehrendoktor von Cambridge.

*

Meteorfund.

In den Waldungen nahe bei Kaldenkirchen wurde ein Meteorstein gefunden. Es ist ein Bruchstück im Gewichte von 13 Pfund, der fehlende Teil mag vielleicht 9 Pfund wiegen. Der Stein besteht aus einer dunkelgrauen, porösen, lavaartigen Masse von hohem spezifischen Gewichte und hat eine ovale Gestalt. Man erkennt deutlich, daß er in schmelzförmigem Zustande auf die Erdoberfläche aufgeschlagen ist. Die untere Seite, die nur wenig tief in der Erde lag, ist etwas gewölbt, die obere flache Seite ist schwach konkav.

Lokales.

Euskirchen, 4. Februar 1913.

* Noch stehen wir im Fastnachtstrubel, allerseits begegnet man lustigen Gestalten, die sich an zwei Tagen noch nicht ausgetobt haben. Wenn man über den Karneval, wie er sich in den letzten Jahren nicht nur hier, sondern auch in andern rheinischen Städten sich ein Urteil erlauben kann, so muß gesagt werden, daß er allerwärts im Niedergange begriffen ist. Das lustige Treiben konzentriert sich nur noch in den Lokalitäten, in denen die Vereine ihre Festlichkeiten abhalten, dort ist es auch wirklich schön. Was man aber auf den Straßen sieht, macht in den allermeisten Fällen einen abstoßenden Eindruck. Durchweg sind es Menschen, die skandalieren und sich heiser schreien, bei denen zu Hause Schmalhans den Küchenmeister spielt. Und wenn man z. B. vernimmt, daß ein Dienstmädchen hier in der Stadt ein Portemonnaie mit 30 M Inhalt findet und nichts Eiligeres zu tun hat, als sich sofort ein feines Fastnachtskostüm zu verschaffen, so gibt das zu denken. Ebenso ist es mit einem ungetreuen Knecht bestellt, der seinem Herrn, einem hiesigen Landwirt, Frucht und Stroh und Heu und Knollen bis zum Betrage von über 3000 Mark hinter der Hand verkauft und alles Geld in lustiger Gesellschaft, sogar bei Wein- und Sektgelagen, verjubelt. Das sind häßliche Schattenseiten der vielen Gelegenheiten zum Festieren. Um nun wieder auf den Karneval zu kommen, so sind wir weit entfernt davon, an harmlosen Freuden Anstoß zu nehmen. Wenn man Gelegenheit gehabt hat, den Veranstaltungen unserer Vereine beizuwohnen, so wird man gefunden haben, daß es auch noch gesunden Humor bei uns gibt. Diesen echten rheinischen Frohsinn zu üben, sei niemandem benommen und in diesem Sinne möge auch der heutige letzte Faschingstag verlaufen.

Lechenich, 2. Febr. In der letzten Sitzung des Gemeinderates wurde der Vorsitzende der hiesigen Zentrumspartei, Justizrat Reuscher, einstimmig zum Mitglied des Kreistages gewählt.

Merzenich, 29. Jan. Der heutige Tag, an welchem in unserer zum Abbruch bestimmten Kirche der letzte Gottesdienst abgehalten wurde, wird den hiesigen Einwohnern unvergeßlich bleiben. Gegen 8 Uhr morgens zelebrierte unser hochw. Herr Pfarrer zunächst ein feierliches Hochamt mit nachfolgendem Tedeum als Danksagung für alle im alten Gotteshause empfangenen Gnaden, sowie zur Erflehung des Segens Gottes für den bevorstehenden Kirchenneubau. Sodann fand nach vorheriger Benediction der Notkirche die feierliche Uebertragung des Allerheiligsten und hierauf gemäß vorgeschriebenem Ritus die Exekration der alten Kirche statt. Bewegten Herzens wohnte die Einwohnerschaft fast vollzählig den ergreifenden Feierlichkeiten bei und läßt es sich wohl verstehen, wenn sich hierbei aller ein überwältigendes Wehmutsgefühl bemächtigte und in manchem Auge eine Träne schimmerte. War ja doch das alte, wenn auch in seinem Aeußeren gänzlich schmucklose Kirchlein wie unsern Vorfahren so uns allen eine liebe, traute Stätte des innigsten Gebetes, eine Stätte des Trostes in Schmerz und Leid wie anders auch eine solche, wo uns wahres Glück und ungetrübte Freude zu teil wurde. Doch mischt sich in das wehmütige Gefühl um den Verlust des alten, stets hochgehaltenen und sorgsam behüteten Gotteshauses das tröstende, zu erhebende Bewußtsein, daß an seiner Stelle, so Gott will, noch vor Ablauf des gegenwärtigen Jahres ein würdigeres Gotteshaus erstehen wird. Dazu kommt, daß der Neubau durch den unaufhaltsamen Zerfall von Schiff und Chor der Jahrhunderte stehenden Kirche wie auch durch das unabweisbare Bedürfnis eines geräumigen Gotteshauses weit weniger ein Wollen als vielmehr ein notwendiges Müssen ist. Und dank der Opferwilligkeit der Ortseingesessenen, sowie dem Wohlwollen der kirchlichen Behörde, die zum Neubau eine Kollekte bewilligte, und nicht zum wenigsten dem energischen Wirken unseres hochverehrten Herrn Pfarrers sehen wir nun unser nächstes Ziel, die Inangriffnahme des so lange ersehnten Neubaues, erreicht. Möge dem Werk der Segen Gottes beschieden sein und dasselbe so seiner glücklichen Vollendung entgegengehen.

Odendorf, 31. Jan. Herrn Jakob Sturm wurde für 25jährige Tätigkeit im Staatseisenbahndienst das vom Kaiser gestiftete Erinnerungszeichen verliehen.

Der Balkan-Krieg.

Izzet Pascha an die türkische Armee.

Konstantinopel, 1. Febr. Izzet Pascha richtete an alle Korpskommandanten der Armee einen Tagesbefehl, in dem er zunächst seine Ernennung zum Generalissimus mitteilt und dann sagt: „Im Vertrauen auf den Beistand und die angeborene Tapferkeit der türkischen Armee habe ich den hohen Posten angenommen, dem ich meine ganze Existenz weihen werde. Ihr alle wißt, daß unsere Feinde sehr grausam gegen uns handeln, dadurch, daß sie höchst ungerechte Forderungen stellen. Das Leben und die Zukunft unseres Vaterlandes und die historische Ehre der Nation ist heute unseren Händen anvertraut. Die Hoffnung und das Leben der Nation beruhen darauf, daß alle Mannschaften und Offiziere mit Todesverachtung ihr Leben der Erfüllung ihrer Pflicht als Soldaten weihen. Das Schicksal ruft uns heute auf, das Vaterland und die Regierung zu verteidigen. Laßt uns beweisen, daß wir würdige Söhne unserer Vorfahren sind, und daß das ottomanische Blut nicht versiegt ist. Die Nation, die entschlossen ist, für ihren Glauben und ihr Vaterland zu sterben, hat immer Erfolg und lebt ewig."

Schefket Pascha über die Erneuerung des Krieges.

London, 1. Febr. In einer Unterredung mit einem Vertreter der „Daily News" beteuerte Großwesir Mahmud Schefket Pascha in großer Erregung seine Friedensliebe. „75 Prozent von dem, was von uns gefordert wurde," so rief er leidenschaftlich aus, „haben wir bewilligt. Wir haben 160 000 Quadratkilometer abgetreten, und jetzt wollen diese schachernden bulgarischen Bauern noch zwei Kilometer mehr haben und werden nicht davor zurückschrecken, einen europäischen Krieg zu entfachen, um diese zu erhalten." Dann fuhr er gefaßter fort: „Wir stehen am Rande eines dunklen Abgrundes. Die kleinste Erschütterung kann uns alle in eine Weltkatastrophe stürzen. Was mich betrifft, so will ich keinen Krieg. Ich bedauere ihn. Das Blut, das vergossen werden wird, komme auf das Haupt der Bulgaren und nicht auf meins." Schefket Pascha stellt in Abrede, daß Rußland irgend einen Druck ausübe. In bezug auf Rumänien meinte er, es wäre besser, man würde in Bukarest mit den Drohungen aufhören und 200 000 Mann über die Donau werfen. Hätten die Rumänen sich im Oktober den Türken angeschlossen, so brauchten sie jetzt nicht um die südliche Dobrudscha zu feilschen, sondern hätten sie bereits. Der Großwesir schloß: **Es wird ein Kampf bis aufs Messer werden, und einer von uns, wir oder die Bulgaren, müssen vernichtet werden.**

Oesterreich und Rußland.

Wien, 1. Febr. Das „Fremdenblatt" schreibt: Der Oberstleutnant Gottfried Prinz zu Hohenlohe begibt sich in den nächsten Tagen als Träger eines Handschreibens des Kaisers von Oesterreich an den Zaren nach Petersburg. Der direkte Verkehr zwischen den beiden Monarchen entspricht den freundschaftlichen Beziehungen, welche zwischen den Höfen von Wien und Petersburg bestehen. Hierzu wird aus Budapest mitgeteilt, daß es sich dabei nicht um eine einzelne Frage, sondern um die allgemeine politische Situation handelt, über die die beiden Herrscher, wie schon vorher, in so bewegter Zeit eine Aussprache pflegen wollen.

Wiederbeginn des Kampfes?

London, 1. Febr. Bei seiner Abreise erklärte der griechische Bevollmächtigte Venizelos einem Vertreter des Reuterschen Bureaus, er sage ihm nicht Lebewohl, sondern auf Wiedersehen. „Ich bin überzeugt, daß wir in einiger Zeit in London wieder zusammenkommen, um den Frieden abzuschließen. Vorher müssen jedoch die Türken die Friedenspräliminarien auf dem Schlachtfeld unterzeichnen."

Konstantinopel, 2. Febr. Das Pressebureau veröffentlicht ein Telegramm, das der Minister des Innern von dem Wali von Adrianopel erhalten hat und das besagt: „Gerüchte, die seit dem Abschluß des Waffenstillstandes in Adrianopel verbreitet waren, hatten die ganze Bevölkerung entmutigt. Das neue Kabinett hat den Belagerten neues Leben gegeben. Es gibt in Adrianopel niemand, der nicht sein Leben opfern wird, um die Stadt zu verteidigen, die einen sehr wichtigen Bestandteil des Reiches bildet. In der Festung gibt es Lebensmittel und Munition, die noch sehr lange ausreichen können. Die Verteidiger und die Bevölkerung hoffen sicher auf einen Sieg. Truppen und Bevölkerung Adrianopels haben heute gemeinsam den Eid erneuert, die Stadt zu verteidigen. Es beginnt ein neues Leben in Adrianopel."

Wien, 3. Febr. Hier erwartet man den Wiederbeginn der Feindseligkeiten, glaubt jedoch, daß dadurch die Fortsetzung der Friedensverhandlungen nicht ausgeschlossen sei. Die Behauptung des Temps, daß in der rumänisch-bulgarischen Streitfrage eine Verständigung zustande gekommen sei, wird hier halbamtlich als unrichtig bezeichnet. Ueber den Inhalt des kaiserlichen Handschreibens an den Zaren, dessen Ueberbringer, Prinz Hohenlohe, gestern die Reise angetreten hat, verlautet halbamtlich, daß es auf bestimmte Fragen nicht Bezug nehme; es sei aber eine Folge der bewegten Zeiten und der allgemeinen Lage.

Durazzo, 3. Febr. Gestern sind 1309 Serben mit reichlichem Proviant eingeschifft worden. Man nimmt an, daß sie sich nach Alessio begeben, um sich mit den andern Streitkräften zu vereinigen und auf Skutari vorzurücken und gemeinsam mit den Montenegrinern im Sturm gegen die Stadt vorzugehen.

London, 3. Febr. Das Reutersche Bureau ist zu der Erklärung ermächtigt, daß Bulgarien bereit sei, den Vorschlag der Mächte anzunehmen, daß ein **Vertreter des Kalifen in Adrianopel** ernannt werde, der nach Uebergabe der Stadt an die Verbündeten, in Adrianopel residieren solle.

Bekanntmachung.

Ich nehme Veranlassung, auf die für den Kreis Euskirchen eingerichtete

Bauberatungsstelle

und deren kostenlose Benutzung in allen Baufragen hiermit nochmals hinzuweisen.

Behufs einer zeitigen Bearbeitung der für das laufende Jahr in Aussicht genommenen Bauprojekte empfiehlt es sich, möglichst bald mit der Bauberatungsstelle in Verbindung zu treten.

Es ist ferner zweckmäßig, bereits vor jeder Feststellung eines Bauplanes die Bauberatungsstelle in Anspruch zu nehmen, damit diese geeignete Vorschläge machen und die notwendigen Unterlagen für die weitere Bearbeitung der Projekte zur Verfügung stellen kann.

Euskirchen, den 29. Januar 1913.

Der Vorsitzende der Bauberatungsstelle des Kreises Euskirchen
Kaufmann, Landrat.

Danksagung.

Für die vielen Beweise inniger Anteilnahme beim Hinscheiden unserer lieben Gattin, Mutter und Schwiegermutter, **Frau Matthias Jos. Willems geb. Neuburg**, gestatten wir uns auf diesem Wege den herzlichsten Dank auszusprechen.

Familie M. J. Willems.

Das Sechswochenamt für die Verstorbene wird am morgigen Mittwoch den 5. Februar, morgens 8½ Uhr, in der Pfarrkirche zu Euskirchen gehalten, wozu wir hiermit freundlichst einladen.

Euskirchener Fischhalle.

Diese Woche bedeutender Fischabschlag!

Feinste 2—4 pfdige ausgesuchte Nordseeschellfische, Pfd. 40 Pfg., Heller fetter Nordsee-Kabeljau, Pfd. 35 Pfg., im Anschnitt 40 Pfg., Portionsschellfisch 25 Pfg., grüner Heringbackfisch, 2 Pfd. 30 Pfg., schneeweißgewässerter Stockfisch, Pfd. 25 Pfg., Schollen, Rotzungen, Knurrhahn, Seelachs, feinste süße Bratbücklinge, täglich Roheffer, Sprotten, Aal, Makrelen, Fleckheringe, Lachs, Aufschnitt, ¼ Pfd. 40 Pfg., Bismarckheringe, 4-Literdose 2.80 Pfg., lose, Stück 8 Pfg., Senfheringe, 4-Literdose 2.50 Pfg., Stück 8 Pfg., Rollmöpse, große, 3 Stück 20 Pfg., 4-Literdose 2.30 Pfg., 8-Literdose 3.70 Pfg., marinierte Heringe, Stück 8 Pfg., Heringe, in Gelee, lose ausgewogen Pfd. 40 Pfg., Sardinen, Sardinen in Oel, Krabben, Hummer, Lachsbutter, Bratheringe 8 Pfg.

Alle nicht angeführten Artikel stets frisch und zu bekannt billigen Preisen. Außerdem bemerke noch, daß ich seit 12 Jahren meine Waren von erstklassigen Firmen beziehe und leiste jede Garantie. Falls die Fischpreise fallen, berechne zum billigsten Tagespreis und empfehle noch als Spezialität frisch gebackene Fische und Koteletts.

Ignatz Schneider, Klosterstraße Nr. 4, Telephon 216.

Eigene Fisch-Räucherei am Platze.

Bei schlechtem Wetter findet der Fischverkauf nicht auf dem Markte, sondern im Hause Klosterstraße 4 statt.

Stadtarchiv Euskirchen

05EUS2012000006 Eusk. Volkszeitung 1913 Faktor 22,5 Sa.

Regenschirme

Größte Auswahl am Platze.
Billigste Preise.
Ueberziehen und Reparieren schnell und billig.

Meurer-Breuer

Fernsprecher 78. **Euskirchen.** Neustraße 26.

Verpachtung zu Weidesheim.

Montag den 10. Februar 1913, mittags 1 Uhr, in der Gastwirtschaft Klein, werde ich

die zum Pfarrdotalgut der katholischen Pfarrkirche in Weidesheim gehörigen, in den Gemeinden Esch, Weidesheim, Kleinbüllesheim, Lüdendorf, Odendorf und Cuchenheim gelegenen, in diesem Herbste pachtfrei werdenden Grundgüter

auf 9 Jahre wieder verpachten.

Cuchenheim, Telephon 347, Amt Euskirchen.

Dr. Plaßmann, Notar.

Oeffentliche Versteigerung.

Am Mittwoch den 5. Februar 1913, vormittags 10½ Uhr, sollen vor der Wirtschaft Hubert Meyer, Kölnerstraße hierselbst

4 schwere Arbeitspferde, im Alter von 5—8 Jahren,

für Rechnung dessen den es angeht, öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigert werden.

Reuber,
Gerichtsvollzieher in Euskirchen, Alleestraße 8.

Heinrich Zimmermann,

Oststraße 37 **Euskirchen** Oststraße 37

Fernruf 62. Fernruf 62.

Colonialwaren, Südfrüchte, Delikatessen.

Empfehle zur

Fastenzeit:

Lachs, Kronenhummer, Oelsardinen, holländische und französische Sardellen, Bismarckheringe, Rollmöpse, Fileteheringe in Senf, Gewürz und Tomatensauce, Hering in Gelee, Aal in Gelee, Krebsbutter, Krebsschwänze, Krabben, Sardellenbutter, Anchovys-Paste, Trüffel, Champignons, Pumpernickel.

Mayonnaise-, Remoulade-, Cumberland-, Senf- und englische Worchester-Saucen.

Ferner:

Diverse Sorten Ia. Käse: Schweizer, Edamer, Tilsiter, Rheinischer und alter Gouda.

Deutscher und französischer Camembert. Deutscher und französischer Gervais, Allgäuer-, Mainzer-, Limburger-, Dessert- und Delikatessküäschen.

Neuchateler-, Kräuter-, Parmesankäse.

Fischeinkaufs-Vereinigung Nordsee.

Für Weihnachtsbedarf und folgende Tage treffen in Waggonladungen frische Seefische ein.
Ferner 4000 Stück Brat-Backfische, 1000 Stück Kabeljau-Backfische, 2000 Stück Rollmöpse, Sardinen, Bückstorellen.
Verkauf von Dienstag an auf dem hiesigen Marktplatz.
Wiederverkäufer erhalten Extra-Preise.

Mirgel. Tüttenberg.

Galop-Crême **Pilo**

Das ist die beste Schuh-Crême.

Kaffee-Wirtschaft „Rheingold"
Bäckerei und Konditorei (gegr. 1882)
Verwendung von nur erstklassigen Rohmaterialien.
Ph. Simon, Euskirchen,
Commernerstrasse, Ecke Elsigerstrasse.

1 Waggon Zucker traf bei mir ein.

Puddingpulver	10 Pakete	45 ₰
Vanillezucker	10 Pakete	45 „
Himbeersyrup	Pfd.	45 „
dito Bitersäuche 1,40 ℳ, ½Ltr.-Fl. 75 ₰, ¼Ltr.-Fl.		45 „
Apfelsinen	10 Stück 18, 25, 30,	40, 53 „
	Pfd.	30 „
Neue Pflaumen	„	58 „
Neue Aprikosen	„	48 „
Neue Apfelringe	„	28 „
Birnen- und Apfelschnitzel	„	60 „
Neue Pfirsiche	„	60 „
Gemischte Früchte Ia. Ia.	„	60 „
Gemüse-Erbsen	2 Pfd.-Dose	45 „
Junge Schnittbohnen	„	38 „
„ „ fadenlos	„	45 „
Stangenspargel, zart	„	145 „
Spargel-Abschnitte	1 Pfd.-Dose	50 „

5% Rabatt! Sammeln Sie meine Rabattmarken. 5% Rabatt!

Hub. Krementz Wwe.

Telephon 26. **Hauptgeschäft Neustr. 20.** Gegr. 1881.
Verkaufsstellen: Münstereifelerstraße 3, Kölnerstraße nur 53, Commernerstraße 27.

Ueberall spricht man

von der Billigkeit im Restehaus

Hubert Schmitz

Euskirchen, Hochstr. 56.

Seide u. Samt

sowie

Reste

in allen Stoffarten.

Große Auswahl.
Beste Qualität.
Enorm billige Preise.

Geldlotterie.

Ziehung am 7. und 8. Febr. 1913.
3667 Gewinne im Gesamtbetrage von Mark

100000

bar ohne Abzug zahlbar.

Gewinn-Plan:

1 Hauptgewinn	50000	ℳ
1 Hauptgewinn	10000	„
3 Gewinne à 1000 =	3000	„
10 Gewinne à 500 =	5000	„
50 Gewinne à 100 =	5000	„
100 Gewinne à 50 =	5000	„
500 Gewinne à 10 =	5000	„
3000 Gewinne à 5 =	15000	„
3667 Gew. i. Gesamtbetr.	100000	ℳ

Kölner Geldlose
a 2,20 M. einschließlich Postbestellgeld, Porto und Liste 30 Pfg. extra. Nachnahme 20 Pfg. teurer.

M. Lion, Gitterstr. Bankfach, Euskirchen, Hochstraße 78. Telephon 264.

3 Zimmer

zu vermieten Münstereifelerstr. 20.

Kohlen und Briketts,

sowie alle Sorten

Kartoffeln

bestens empfohlen.

Achtungsvoll

G. Scherigen,
Kesselschmiedstraße 10.

Gewerbsmäßige Stellenvermittlerin
Frau Jos. Winterscheid, Euskirchen,
Eke Dittenhardenstraß und Hochstraße — Telephon 157 — vermittelt: Dienstmädchen, Köchte und Mägde.

Kinderwagen

(Sitzliegewagen), wenig gebraucht, billig zu verkaufen.
Näheres in der Geschäftsstelle.

Schöne Wohnung

und ein möbl. Zimmer zu vermieten Bergerstraße 12.

Sie sparen viel Geld

wenn Sie eine

Nähmaschine

direkt bei mir kaufen. Erstklassige Nähmaschine mit Fußbetrieb (5 Jahre Garantie) nur

65.00 Mk.

Barbrunk 20—30 Prozent, welches Sie sonst dem Vertreter zahlen.

Hubert Schmitz

Euskirchen, Hochstr. 56.

„Doxer's „Saladerma" hat mich von einem schweren

Hautausschlag

rasch u. völlig befreit. 1000 Dank. E. Pöppinghaus, Aufseher.* Herzl. warm emp! Dose 50 Pf. u. 1 M. (stärkste Form) in der Hofdrogerie Herzog, Inh. Apotheker E. Crusius.

Kleinere Anzeigen

wie Stellen-Gesuche und -Angebote, Ver- und Verkäufe 2c. haben in der Euskirchener Volkszeitung den denkbar günstigsten Erfolg.

Zehnter Jahrgang. Nr. 28. Mittwoch, 5. Februar 1913.

Euskirchener Volkszeitung

Eifeler Tageblatt

Erscheint täglich vormittags (mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage) und kostet einschließlich der Sonntagsbeilagen in Euskirchen und Umgegend, durch Boten frei ins Haus gebracht, für den Monat 50 Pfg., durch die Post bezogen vierteljährlich 1,92 M. für das Vierteljahr.

mit der achtseitigen illustrierten Sonntagsbeilage **Die Zeit** sowie den Beilagen für **Sozialpolitik** und **Heimatkunde.**
Druck und Verlag der **Euskirchener Volkszeitung,** G. m. b. H.
Geschäftslokal: **Hochstraße 11.**

Anzeigen kosten die sechsmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg., auswärtige 20 Pfg. Reklamen 50 Pfg. die Zeile. Beilagengebühr 15 Mk. — Wöchentliche Beigabe der Anzeigen wird nach Möglichkeit entsprochen. Bei größeren Anzeigen entsprechender Rabatt.

Fernsprecher Nr. 23. — Für die Redaktion verantwortlich: Michael Jansen, Euskirchen. — Telegr.-Adr.: Volkszeitung, Euskirchen.

Petroleum-Spekulanten.

Von parlamentarischer Seite schreibt man uns: Das Petroleummonopol der Regierungsvorlage hat schon in der ersten Lesung ein eigenartiges Schicksal erreicht: der entscheidende § 1 ist abgelehnt worden. Mit Mühe und Not gelang es, die Ueberschrift zu retten und so eine Grundlage für eine zweite Lesung zu erhalten. Welches das Schicksal desselben sein wird, kann man nicht sagen; aber die Aussichten auf die Annahme dieses Spekulantengesetzes steigen nicht; denn das eine hebt heute schon fest: die Regierung erhält keine Neueinnahmen und keine Ersparnisse, keine einzige Partei findet sich, welche hierfür zu haben ist. Es ist daher im höchsten Grade bedenklich, wie sich das Reichsschatzamt überhaupt mit diesem Gesetze noch befassen will; denn nur Petroleumspekulanten haben den Vorteil von demselben; das deutsche Volk wird dabei bluten, schwer bluten. Das sieht heute ganz einwandfrei und beweisbar fest.

Die deutsche Bank ist es, welche das Monopol angeregt hat; Herr v. Gwinner rühmt sich überall, daß er der Schöpfer des Monopols sei, daß er alles gemacht habe usw. Warum wohl dies? Nach zuverlässigen Mitteilungen hat die deutsche Bank mit ihrem Kongeneres, 70 Millionen Mark in Petroleum angelegt; die Ansichten über diese Gründung gehen sehr auseinander. Tatsache ist, daß die deutsche Bank vor fünf Jahren sich mit der verlustreichen Gründung Oil Co. aus einer Bergnot gerissen, um ihr Geschäft zu retten; weiter ist bekannt, daß die deutsche Bank vor unglücklich vielen Jahren ihre ganzen Petroleumunternehmungen an eine amerikanische Gesellschaft, den Verdrieß der deutschen Bank, wenn der Verkauf nicht gelang, Geld als festlund, daß niemand diese Aktien haben wollte, arbeitete die deutsche Bank mit Hochdruck für das Monopol.

Diese Entstehungsgeschichte gibt jenen Meldungen einen Unterpfand, welche besagen, daß es sich beim ganzen Monopol um eine Rettungsaktion zu Gunsten der deutschen Bank handle. Wer noch zweifelte, wurde eines besseren belehrt durch den famosen Bankenstreit. Deutsche Großbanken erklärten offen, daß sie ein solches Spekulationsgeschäft einfach nicht mitmachen würden, daß sie dieses Monopol zugunsten der deutschen Bank ablehnten. Dieses Vorpiel besagt mehr als genug.

Die bisherigen Verhandlungen aber lassen noch ein weiteres erkennen. Der volksparteiliche Abgeordnete Gothein, der bis vor kurzer Zeit im Aufsichtsrat der Petroleumgesellschaft der deutschen Bank sitzt (der Abg. Mommsen sitzt noch darin), sieht in der Kommission als angeordnet, die deutsche Bank zu verteidigen; er tritt auch am lebhaftesten für eine Vertriebsgesellschaft ein, wollte in dieser unter allen Umständen Banken haben. Gerne heben wir hervor, daß sein Fraktionskollege Schwickerhardt sich ganz auf den Boden des Zentrums stellte und ganz wie dieses forderte, daß man durch langfristige Verträge das deutsche Volk vor hohen Preisen sichere.

Nun aber kam zum Schlusse das allerschlimmste: amerikanische Aufsichtsleute sollen dem deutschen Volke das Heil bringen. Das Reichsschatzamte brachte es fertig, daß diese Amerikaner im Reichstage einen Vortrag halten durften — in englischer Sprache. (Wie bleibt die Entrüstung unserer Alldeutschen? Wenn deutsche Kaliinteressenten im Weißen Haus in Washington in deutscher Sprache über Kali reden wollten, gäbe es einen Mordskandal. Aber der deutsche Michel schluckt alles.) Doch wir freuen uns, daß dieser Vortrag stattfand; denn er öffnete überall die Augen. Das Monopol soll nach den eigenen Worten der Amerikaner dazu dienen, um ihnen „ihre Sorgen" abzunehmen; um sie kaufkraftmäßig zu machen. Das deutsche Volk soll also auch gar noch amerikanischen Gründungen auf die Strümpfe helfen. Was mutet man doch nicht alles dem deutschen Michel zu? Ja noch mehr! Die Amerikaner geben rundweg zu, daß sie stets mit den Preisen in die Höhe gehen müßten, wenn die Standard Oil Co. dies tue. Garantien für Lieferungen könnten sie nicht geben, auch nicht dafür, daß sie sich nicht später mit der Standard Oil Co. verbinden werden. (Sehr line.) Wir wissen aber, daß diese „Aufgeweckter" sich bereits an eine Tochtergesellschaft der Standard Oil Co. gewendet habe mit der Bitte, ihr die Pipeline zu bauen.

Sonntag sagen wir mit Recht den Schluß: das deutsche Monopol soll also dazu dienen, amerikanische Gründungen, die somit nicht recht vorwärts kommen können, in die Höhe zu bringen. Schon sind dann einige Gebäude in Berlin mit der Standard Oil Co. deren deutschen Vertrauten das Fell über die Ohren, dazu soll der Reichstag sich hergeben! Leichtfertiger und oberflächlicher ist noch nie ein Gesetz vorgelegt worden wie hier. Nur Petroleumspekulanten haben den Nutzen von demselben.

Die Freunde des Monopols wissen ganz genau, wie schwach ihre gesamte Haltung ist; sie können diese auch gar nicht sachlich verteidigen; darum kommt ein Teil der liberalen Presse mit der infamen Verleumdung, das Zentrum habe sich von Mrdemann durch Wahlgelder bestechen lassen. Nun eine Frage: ganz auf dem Standpunkt des Zentrums steht auch der volksparteiliche Abg. Schwickerhardt; er hat dies am letzten Donnerstag in der Kommission dargelegt. Nun können wir sagen: wagen diese liberalen Blätter es auch, gegen den Abg. Schwickerhardt den Vorwurf zu erheben, er habe sich kaufen lassen? Dies wäre eine niederträchtige Gemeinheit. Aber genau so ist es auch, wenn liberale Blätter dem Zentrum dies unterstellen. Keine Partei hat einen so unabhängigen, volkstümlichen und unantastbaren Standpunkt wie das Zentrum, das nur das Wohl der Konsumenten im Auge hat und keiner Bankgruppe, keiner Petroleumgründung helfen will, sondern nur dem deutschen Verbraucher. Wenn es dem Zentrum gelingt, das volksfeindliche Monopol zu Fall zu bringen, hat es eine recht populäre Tat vollbracht.

Politische Nachrichten.

Deutsches Reich.

Für die Reisen des Kaisers im Frühjahr und Sommer sind der Westfälischen Zeitung zufolge vorläufig folgende Pläne in Aussicht genommen:

Am 5. Februar trifft der Kaiser in Königsberg ein, um dort einer Besprechung des Provinziallandtages, der Eröffnung der Fahrbundert-Ausstellung in der neuen kriegsausstellungshalle und einem Festmahl in der Stadthalle beizuwohnen. Damit beginnen die diesjährigen Jahrhundertfeiern. Die nächste Reise führt den Kaiser in die letzten Februarwochen nach Wilhelmshaven zur Besichtigung der Marineeinrichtungen. Er wird zum erstenMale an Bord des Linienschiffes „Kaiser", seines neuen Wahrzeichens, wohnung nehmen. Das Inventar für die Räume des Kaisers ist von der „Deutschland" auf das Linienschiff „Kaiser" gebracht worden. Von Wilhelmshaven wird der Kaiser voraussichtlich den dortigen Aufenthalt nach Helgoland machen. Die Rückfahrt dürfte über Bremen erfolgen, wo der Kaiser zu einer Besichtigung des Rathauses und des Rathauses erwartet wird. Als nächste Reise dürfte die Fahrt nach Korfu folgen. Es ist anzunehmen, daß der Kaiser wieder die Osterfeiertage auf seinem Sommersitz im Süden verbringen wird. Im Juni wird der Kaiser an der Jubelfeier des Klosters Loccum teilnehmen. Die Kieler Woche soll vom 24. Juni bis einschließlich zum 6. Juli dauern. Auf der Reise durchs wird der Kaiser, wie alljährlich, dem deutschen Derby in Hamburg beiwohnen. An die Kieler Woche dürfte sich wieder die Nordlandreise anschließen. Im Oktober wird der Kaiser in Leipzig an den Festlichkeiten bei der Einweihung des Völkerschlacht-Denkmals teilnehmen.

Abgeordneter Küsel

hat sein Mandat im Reichstage für Offenburg-Kehl niedergelegt, nachdem die Wahlprüfungskommission einstimmig dasselbe für ungültig erklärt hatte. Küsel, der offizielle Vertreter des Hofbaunds, scheint selbst nicht mit seiner Wiederwahl zu rechnen, denn seine Abschiedsworte zu anderen Abgeordneten lauteten auf Dauerobjekt. Der Wahlkreis dürfte dem bewährten Zentrumsführer Schiler wieder in den Reichstag bringen und so dem Zentrum ein Mandat zuführen.

Das intolerante Hamburg.

Die größte deutsche Handelsstadt hat den Ruhm, das intoleranteste Nest der Welt zu sein. Die Katholiken behandelt man

---

Feuilleton der Euskirchener Volkszeitung G. m. b. H.

11)

Gesühnte Schuld.

So wurde der Ponywagen angespannt und Magdalene kutschierte, mit dem kleinen Diener auf dem Kutschbock, zum Bornitzer hinaus . . . .

All' diese zumeist unliebsamen Gedanken und Erinnerungen durchkreuzten Robert Harrisons geistigem Auge vorbei, als er, die „Tribüne" in der Hand, ohne zu lesen, im Behnstuhl am Fenster saß.

Da Magdalene schon zurück ist? Er hat sie nicht kommen sehen, und es muß doch schon Teezeit sein!

Er sieht die Uhr.

Richtig! Vier Uhr. Gewiß ist Magdalene noch nicht da; sie würde ihren alten Vater sonst nicht auf seinen Tee warten lassen!

Da öffnet sich die Tür.

Das muß sie sein!

Robert Harrison fährt herum.

Nein — nicht Magdalene. Nur Edith.

Sie geht direkt auf den Vater zu.

„Komm', Vater! Ich habe Dir den Tee in Deinem Liebling[illegible] auf der Terrasse zurecht gemacht!"

„Danke, mein Kind! . . . Ist Magdalene noch nicht zurück?"

„Noch, Vater, schon seit einer Stunde."

Erleichtert atmet der alte Mann auf, obgleich es ihn befremdet, daß Magdalene ihn noch nicht begrüßt hat. Beruhigt läßt er sich von Edith nach der Terrasse zum Teetisch geleiten.

„Also Magdalene ist zurück," beginnt er abermals, während Edith ihm Tee einschenkt. „Noch ein Stückchen Zucker, bitte! Und auch ein bißchen Sahne! . . . So, danke! . . . Sah sie sehr angegriffen aus?"

„Im Gegenteil, Vater."

„Eo? . . . Und hat sie etwas gelegt? Ist er es wirklich?"

„Ja, Vater. Er ist es."

Bekümmert schüttelt der Farmer den Kopf.

„Ich begreife Magdalene nicht. Wie kann sie nur noch an diesen Menschen denken? Habt Ihr Mädchen denn gar keinen Stolz?"

Tiefe Röte steigt in Ediths Wangen.

„Manche Mädchen wohl!" ruft sie leidenschaftlich, und mit blitzenden Augen. „Wenn ich an Magdalene Stelle wäre, würde ich ihm meine vollste Verachtung [illegible] schleudern!"

Sprachlos staunt [illegible] einen Tee. Obgleich er Edith Recht gebe[illegible] [illegible] und doch, daß seine älteste Tochter anders ge[illegible] [illegible] als die zweite . . . .

„Vater!" bricht Edith in ihrer gewohnten heißen Art plötzlich das minutenlange Schweigen. „Wir müssen Magdalene vor sich selbst retten!"

„Retten? Wieso?"

„Sie liebt ihn noch, diesen Menschen —"

„Aber Edith! Er ist doch verheiratet!"

„Das glaube ich eben nicht."

„Er hat es damals ja selbst geschrieben. Auch teilte mir Donald Balmer bald nach dem Bruch der Verlobung mit, Donald habe eine Orientalin geheiratet, die er schon seit langem kannte. Solch ein Skandal! Und zu denken, daß während der ganzen Zeit meine Tochter, meine Magdalene — — o, es ist zum Verrücktwerden!"

Der alte Mann hat sich ganz heiß gesprochen. Seine Hände zittern vor Erregung.

Edith empfindet tiefe Teilnahme für den Vater; aber ihre Charaktereigentümlichkeit verbietet ihr stets, es zu zeigen.

So auch jetzt.

„Wege Dich nicht auf!" sagt sie fast barsch, in dem Bestreben, nicht weich zu erscheinen. „Das schadet Dir in Deinem Alter! . . . Um auf Magdalene zurückzukommen — ich glaube fest daran, daß Ralph Donald Witmer ist —"

„Edith!"

„— und daß Magdalene ihn heiraten wird, wenn wir sie nicht rechtzeitig davon abhalten," fährt Edith unbeirrt fort. „Ihr ganzes heutiges Benehmen zeigt mir, daß sie die ihr zugefügte Beleidigung vollkommen vergessen hat. Vor einer Stunde sagte sie mir, daß sie Ralph Donald noch liebe, daß sie nie aufgehört habe, ihn zu lieben. Vater, an Dir ist es, ein neues Unglück zu verhüten!"

Der alte Herr ist sehr bleich geworden. Tief aufseufzend schiebt er seine Tasse von sich fort.

Der Tee ist ihm heute gründlich verleidet.

3.

Nach wenig Wochen schon ist der Orgelvirtuose Ralph Donald einer der populärsten Männer in ganz Newyork.

Von nah und fern strömen die Menschen in Scharen herbei und lauschen seinem Spiel.

Stets ist die St. Johns-Halle überfüllt. Mißgestimmt müssen Hunderte wieder umkehren und beruhigen sich nur in der festen Zuversicht, nächstes Mal im Erlangen eines Platzes glücklicher zu sein.

Auch das urteilsfähige Publikum hält er mit seinen Vorträgen völlig im Banne. Zwar schütteln ein paar Skeptiker die Köpfe und meinen, sein Spiel sei gewar großartig, faszinierend, aber es habe etwas Krankhaftes an sich. Es erscheine nicht, es drücke eher nieder; im ganzen jedoch stehen sie im Banne seiner großen Kunst.

Und wirklich rührt der Künstler nur düstre Themen. Wie Feuer und Schwert brennen sie in die Herzen der Zuhörer. Die Orgel erdröhnt unter seinen Händen gleich dem Rufe des jüngsten Gerichts.

Bis ins Innere hinein getroffen verlassen die Zuhörer die St. Johns-Halle. Sie fühlen sich zerknirscht, gedemütigt und verlangen demnach mit allen Fasern nach Fortsetzung dieser Geißel . . .

Die Macht der Musik beginnt ihren gewaltigen Einfluß auf die empfänglichen Menschenherzen auszuüben.

Wenn aber der eine oder andere seiner Zuhörer es einmal wagt, angefeuert durch die übermütigende Macht der Töne, ihn anzusprechen oder gar um eine kurze Unterredung zu bitten — so ist es, als schieße ein „Kräuthen Rühr-mich-nicht-an" unfehlbar seine Blätter.

Ein kurzer Gruß, ein stummes Kopfschütteln — nichts weiter. —